## Pfarrer Jörg Zimmermann Thomaskirche Bonn-Röttgen

Predigt zu Johannes 8,12-14 am 2. Weihnachtstag, 26.12.2004

"Jesus sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Da sprachen die Pharisäer zu ihm: Du gibst Zeugnis von dir selbst; dein Zeugnis ist nicht wahr.

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Auch wenn ich von mir selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr; denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wisst nicht, woher ich komme und wohin ich gehe."

## Liebe Gemeinde!

Eine wahrhaft vollmundige Behauptung – ein eigentlich wahrhaft überzeugender Einwand – eine nochmals wahrhaft vollmundige Replik. Das ist unser heutiger Predigttext. Und in alledem: so richtig typisch Jesus nach dem Johannesevangelium. Denn der ist alles andere als bescheiden; der geht vielmehr so richtig in die Vollen, ohne Rücksicht auf die Sitten und Gepflogenheiten seiner Umgebung. Kein zurückhaltender Leisetreter, sondern ein rhetorischer Powerplayer, wie er im Buche steht. "Ich bin…", mit der Betonung auf dem "Ich"!

Ehrlich gesagt, so richtig sympathisch ist mir dieses Auftreten auf Anhieb eher nicht; jedenfalls würde es mich und doch vermutlich auch Sie durchaus stören, wenn jemand uns in unserem Alltag mit dieser Haltung gegenüberträte. Und unser Jesusbild ist doch in der Regel auch anders geprägt: der arme, unschuldig verfolgte Rabbi aus Nazareth, oder in diesen Tagen natürlich vor allem: das kleine, unschuldige Kind in der Krippe. So hat die christliche Tradition es aus dem Lukas- und dem Matthäusevangelium entwickelt. Bei Johannes dagegen gibt es – vielleicht ja bezeichnenderweise?! – überhaupt keine Weihnachtsgeschichte, sondern da kommt ein reichlich kraftstrotzender Jesus daher, ja einer, dem es an Bodenhaftung zu fehlen scheint: "Ich bin...!" – Fast nach dem Motto: Platz da, der Großfürst kommt!

Nun sollten wir zwei Dinge wissen, bevor uns der so vollmundig auftretende Jesus allzu unsympathisch wird: zum einen: das Johannesevangelium ist nach allem, was wir heute wissen, in einer Situation entstanden, die für die Gemeinden, in denen es verbreitet war, durch enorme Not gekennzeichnet war: als Christen verfolgt und als Minderheit praktisch ständig bedroht, legten diese Menschen großen Wert darauf, ihren Herrn in seiner Größe, seiner Macht darzustellen. Vermutlich stammen die wenigsten Worte gerade im Johannesevangelium wirklich vom historischen Menschen Jesus. Dadurch werden sie aber in keiner Weise weniger wichtig oder weniger wertvoll, im Gegenteil: hier spricht der Christus einer ganz vital bedrohten Gemeinde, und das heißt doch: dieses Johannesevangelium ist ein höchst beeindruckendes Dokument dafür, wie der christliche Glaube Menschen in größter Not ein wirksamer Trost und eine echte Quelle neuen Lebensmutes sein kann! Der hier so scheinbar hochtrabend daherredet – er kann immerhin für sich in Anspruch nehmen, seiner Gemeinde tatsächlich Kraft gegeben und immer neuen Mut zur Zukunft in schwierigster Zeit gemacht zu haben! Anders gesagt: der schwingt nicht nur das große Wort, sondern ist offensichtlich in der Lage, das große Wort auch in großen Taten zu bewähren. Der ist nicht nur ein rhetorischer Powerplayer, sondern der

kommt auch in seinem Handeln mit enormer Power daher. Damit setzt er seine Rhetorik ins Recht! Und das würde dann weniger unsere Kritik verdienen als zumindest unseren Respekt.

Und ein Zweites: es ist schon wahr: der Jesus des Johannesevangeliums schlägt andere Töne an als der Jesus der anderen 3 biblischen Evangelien. Und das hatte kirchengeschichtlich enorme Auswirkungen: die Kirche konnte sich unterschiedlich entwickeln, und das tat sie auch: ausgerechnet am Weihnachtsfest liegt ein wichtiger Grund für die Scheidung der Ost- und der Westkirche, mit Folgen bis in unsere Zeit: während die westliche Kirche am 25. Dezember das Weihnachtsfest begeht und die für unsere Ohren klassischen Verse der Weihnachtsgeschichte nach dem Lukasevangelium in den Mittelpunkt stellt, feiert die Ostkirche, die Orthodoxie, das Epiphaniasfest am 6. Januar, ausgehend vom Johannesevangelium mit der Botschaft: das Licht ist erschienen, das die Finsternis zum Verschwinden bringt.

Nun war die Kirche bei aller bedauerlichen Trennung in Ost und West zum Glück weise genug, die Bibel so zu lassen, wie sie war, mit Johannes *neben* Lukas, Matthäus und Markus. Und diese Weisheit rührt wohl daher, dass die Christen egal ob in Ost oder West irgendwo wussten: im Grunde handelt es sich bei unseren unterschiedlichen Traditionen um 2 Seiten derselben Medaille: während einmal dies im Blickpunkt steht, dass Gott sich in Jesus ganz klein macht und den Weg in die größte Niedrigkeit antritt, so steht auf der anderen Seite die Botschaft, dass dieses Kind in der Krippe nicht einfach nur klein und niedlich ist, sondern dass es niemand Geringeren verkörpert als den Herrn der Welt, den Retter aller, die sich an ihn halten.

Hören wir deshalb einmal ganz neu auf diese Worte, die Jesus hier spricht: "Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben."

Wenn der Jude Jesus so redet, dann hat er selbstverständlich das Alte Testament im Hinterkopf, und er weiß, welche Funktion das Licht dort hat. Schon in der Schöpfungsgeschichte nach 1. Mose 1 hören wir davon: das Licht ist das erste konkret bezeichnete Schöpfungswerk. Da, wo alles "wüst und leer" ist, wie Luther übersetzt, und wo es im Hebräischen heißt: da, wo alles "tohuwabohu" ist, wo also inmitten aller Finsternis das Chaos regiert, da schafft das Licht Klarheit, Ordnung, Orientierung. Und die Bibel gibt an dieser Stelle in ihrer Sprache das wieder, was wir aus der Biologie ohnehin wissen: ohne Licht kein Leben.

Und noch eine Bibelstelle schwingt in den Worten Jesu mit. Wir haben sie vorhin in der Lesung gehört: im sogenannten 2. Gottesknechtslied im Buch des Propheten Jesaja spricht Gott vom "Licht der Heiden", also der nichtjüdischen Welt, und dieses Licht hat die Aufgabe, Gottes Heil bis an die Enden der Erde zu tragen. Immer schon hat die Auslegung gerätselt, wer denn hier eigentlich angesprochen sein mag, wem Gott diese gewaltige Aufgabe wohl gegeben haben mag. Der Jesus des Johannesevangeliums hat keinerlei Hemmungen, diese Worte des Propheten auf sich zu beziehen: "Ich bin das Licht der Welt."

Nun haben natürlich auch Jesu Gesprächspartner, die Pharisäer, jüdisch geschulte Ohren. Und jetzt wird es ihnen zu bunt; sie protestieren, indem sie selber eine jüdische Grundregel geltend machen: "Du gibst Zeugnis von dir selbst; dein Zeugnis ist nicht wahr." Sie können gleich 2 Gründe anführen, warum Jesu Worte nicht wahr sein können: zum einen erscheinen sie von ihrem Inhalt her ganz einfach anmaßend, und zum anderen bedarf es in formaler Hinsicht nach dem jüdischen Gesetz zweier Zeugen von außen, die gemeinsam etwas bezeugen, damit es als wahr anerkannt

werden kann. Jesus hingegen ist nur einer, und überdies kommt er ja gerade nicht von außen, sondern zeugt in der Tat nur für sich selbst. So hat er natürlich nicht die Spur einer Chance, bei den Pharisäern Gehör zu finden.

Was kann Jesus da noch sagen? Er scheint schachmatt gesetzt. Aber – ich möchte sagen: wieder typisch Jesus im Johannesevangelium – er gibt sich keineswegs geschlagen, sondern setzt an Vollmundigkeit und Dreistigkeit sogar noch eins drauf: "Auch wenn ich von mir zeuge, ist mein Zeugnis wahr; denn ich weiß, woher ich komme und wohin ich gehe." Und als letzte Ohrfeige an seine Gesprächspartner fügt er noch hinzu: "Ihr aber wisst nicht, woher ich komme und wohin ich gehe."

Woher kommst du? Und wohin gehst du? Das sind in der Tat entscheidende Fragen im Hinblick auf die Identität eines Menschen. Wir haben uns heute häufig abgewöhnt, so zu fragen. Ich persönlich jedoch kenne diese Fragen nur zu gut, aus einem sehr heiklen, ja gefährlichen Zusammenhang: das waren die beiden klassischen Fragen, die uns vor nun mehr als 10 Jahren in Rwanda, wo wir unter Kriegsbedingungen lebten, immer an den Straßensperren von den Soldaten gestellt wurden. Wenn ich dein Woher und dein Wohin kenne, so haben die Militärs uns damit signalisiert, dann kann ich dich einschätzen, dann weiß ich das Entscheidende über deine Person.

Und nun nimmt Jesus für sich ein Woher und ein Wohin in Anspruch, das ihn als Zeugen für sich selbst legitimiert, über das aber zugleich die Pharisäer nichts wissen. Kein Zweifel: Jesus redet hier in verschlüsselter Form von Gott selbst, seinem himmlischen Vater, der gemeinsam mit ihm Zeugnis ablegt für ihn, für Jesus, als das Licht der Welt. Und einmal mehr sehen wir: Jesus kleckert nicht, er klotzt vielmehr, indem er sich auf die höchste denkbare Autorität schlechthin beruft, um seinen Anspruch zu legitimieren.

Liebe Gemeinde, ich unterstelle mal, ehrlich betrachtet stehen wir heute diesen Worten Jesu gegenüber nicht viel schlauer da, als die Pharisäer es damals taten. Und doch weist Jesus den Pharisäern damals wie uns heute einen Weg, wie wir mit dem umgehen können, was er da sagt. "Wer mir nachfolgt", so sagt er, "der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." Wer mir nachfolgt – billiger ist ein Anteil an diesem Licht nun in der Tat nicht zu haben. Derjenige, der das Licht Jesu, auch das Licht der Weihnacht nur passiv konsumieren möchte, der sich davon gewissermaßen sanft bräunen lassen möchte, indem er sich darin räkelt, als läge er in der Sonne am Strand, der wird keinen Anteil daran gewinnen. Gerade das war die Erfahrung, die die bedrohte Gemeinde des Johannesevangeliums ja ständig gemacht hatte: nur in der Nachfolge, in der konsequenten Orientierung an Wort und Beispiel Jesu können wir auch die Erfahrung seiner machtvollen Gegenwart machen. Oder noch einmal anders gesagt: das Licht kann nur erfahren, wer bereit ist, sich der Dunkelheit auszusetzen. So wie nur der schwimmen lernt, der es irgendwann einmal wagt, sich dem Wasser anzuvertrauen. ohne Boden unter den Füßen zu haben.

Denn das Licht, als das Jesus sich hier bezeichnet, ist keine Flutlichtanlage, deren gleißenden Strahlen einfach niemand entkommt. Mir fiel eher das Bild einer Grubenlampe ein, zu der man schon Kontakt halten muss, um von ihr den Weg gewiesen zu bekommen. Und damit, liebe Gemeinde, sind wir im Grunde wieder ganz bei Weihnachten angekommen. Da spielt das Licht ja auch eine entscheidende Rolle, und es ist beileibe nicht egal, wie dieses Licht beschaffen ist. Bei der ersten Aufführung unseres Krippenspiels in der Thomaskirche am 23. Dezember zeigte sich deutlich, was für ein sensibler Punkt das ist: da war es zunächst viel zu hell. Der ganze Altarraum war ausgeleuchtet, und Frau Stamp war überhaupt nicht zufrieden.

Denn es kam nicht heraus, wie das Weihnachtslicht wirklich in die Dunkelheit hineinleuchtet. Dann wurde die Beleuchtung kleiner gestellt, so dass es nun wirklich dunkel wurde. Aber – o Schreck – in der Aufregung war der Stern über der Krippe mit ausgeschaltet worden! Und damit war die ganze Weihnachtsbotschaft eine Zeit lang wahrsten Sinne des Wortes verdunkelt! Nun, es wurde erneut korrigiert, bis alles wieder stimmte – und (vor-)gestern, am Heiligen Abend, da lief auch die Beleuchtung optimal, so dass die Botschaft optisch so gestaltet war, wie sie sollte.

Jesus Christus – das Licht der Welt: das ist in der Tat eine Möglichkeit, die Weihnachtsbotschaft auf den Begriff zu bringen. Die Frage ist natürlich, wie die Welt – also auch: wie wir, wie jeder Einzelne von uns, auf dieses Licht reagiert. Das Johannesevangelium ist an dieser Stelle wahrlich nicht euphorisch. Es weiß: diese Welt ist häufig so stark vom Dunkel beherrscht, dass das Licht sich nicht durchsetzt. "Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen." So heißt es in diesem Zusammenhang einmal im 1. Kapitel des Johannesevangeliums. Und doch liegt genau hier auch der Ansatzpunkt, voller Hoffnung auf dieses Licht zu sehen. Denn man kann genau diesen so skeptisch klingenden Vers auch anders übersetzen: dann heißt es: "Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht überwältigt." Hier also: das Licht behauptet sich gegen alle Widerstände; es ist – obgleich es klein ist – einfach nicht kleinzukriegen! Es ist da und kann nach wie vor ergriffen werden! – Wer weiß: vielleicht ist die Doppeldeutigkeit im griechischen Wortlaut an dieser Stelle ja gar kein Zufall, sondern sehr bewusst eingebaut, weil eben beide Übersetzungen etwas für sich haben.

Soviel jedenfalls bleibt sicher: Jesus ruft uns in seine Nachfolge, er ruft uns, uns an ihm und an keinem anderen zu orientieren. Und dann kann es passieren, dass dieses große Wort, das er hier im Johannesevangelium von sich selber sagt, plötzlich auf uns übergeht: "Ihr seid das Licht der Welt!" So sagt er jedenfalls gemäß dem Matthäusevangelium. Und ich denke, das ist kein Widerspruch, sondern eine wunderbare Ergänzung und Weiterführung: es ist wie beim Licht einer Kerze: wenn sich eine weitere Kerze daran entzündet, dann wird sie selber zur Lichtquelle, die ihrerseits andere erleuchten kann. Und darum ist es gut, dass die Kerze für uns *das* Sinnbild des Weihnachtslichtes schlechthin geworden ist.

Liebe Gemeinde: auch wir können an diesem Licht der Welt Anteil gewinnen. Freilich nur, indem wir uns selber den Weg dadurch leuchten lassen. Dieser Weg mag auf den ersten Blick schwierig anmuten, unbequem, womöglich sogar gefährlich. Aber mit diesem Licht vor Augen wird er gangbar, und ich bin sicher: er hält letzten Endes mehr und Schöneres für uns bereit, als wir uns selber je geben könnte. Machen wir uns also auf den Weg – immer den vor Augen, der uns vorangegangen ist und uns die Orientierung gibt, die wir brauchen: Jesus Christus, das Licht der Welt. Amen.